

Irion, Thomas

Digitale Bildung in der Grundschule: Nicht ob, sondern wie

Kinderschutz aktuell (2021) 4, S. 10-12



Quellenangabe/ Reference:

Irion, Thomas: Digitale Bildung in der Grundschule: Nicht ob, sondern wie - In: Kinderschutz aktuell (2021) 4, S. 10-12 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-236289 - DOI: 10.25656/01:23628

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-236289>

<https://doi.org/10.25656/01:23628>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Digitale Bildung in der Grundschule

Nicht *ob*, sondern *wie*

Mit der Strategie der Kultusministerkonferenz „Bildung in der digitalen Welt“ wird auch für die Grundschulen Deutschlands gefordert, das Thema Digitalisierung stärker in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen.

Bereits im Grundschulalter sollen bei allen Kindern zentrale Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien gefördert und zunehmend auch digitale Medien für das Lernen in der Grundschule genutzt werden.

Was bewegt Eltern und Lehrkräfte in diesem Zusammenhang? KSA hat diese Frage Prof. Dr. Thomas Irion vorgelegt. Er leitet die Abteilung Grundschulpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd und ist dort Direktor des Zentrums für Medienbildung. Zudem ist er Vorstandsmitglied des Grundschulverbandes und dort zuständig für das Ressort „Digitale Grundbildung“. Im Folgenden beantwortet Thomas Irion Fragen, die ihm bei Vorträgen und Podiumsdiskussionen immer wieder gestellt werden.

► **Bereits Kinder im Grundschulalter verbringen in ihrer Freizeit doch schon viel Zeit mit digitalen Spielen, Videos und teilweise sogar Social Media. Muss hier nicht die Grundschule einen Gegenpol zu dieser Entwicklung bilden und dafür sorgen, dass die Kinder wenigstens in der Schule auf digitale Medien verzichten?**

Die Bedenken von Eltern, aber auch von manchen Kinderärzt*innen, Erzieher*innen und Lehrkräften hinsichtlich der übermäßigen Nutzung digitaler Medien im Grundschulalter kann ich sehr gut nachvollziehen. Digitale Medien faszinieren viele Kinder sehr, das bestätigen auch aktuelle Studien wie die KIM-Studie: Das Smartphone, der Computer und digitale Spiele gehören schon im Grundschulalter zu den häufigsten Themeninteressen. Statistisch stehen sie in der Summe sogar deutlich vor den Interessen für Spielsachen, Sport, Musik, Tiere, Natur oder Filme. Gerade Eltern und Lehrkräfte, die selbst eine Kindheit weitgehend ohne digitale Medien erlebt haben, machen sich Sorgen, welche negativen Folgen digitale Medien für Kinder haben können. Und diese Faszination kann für manche Kinder tatsächlich auch zu groß werden. Und auch weil manche Eltern digitale Medien als bequeme Babysitter entdeckt

haben, können andere wichtige Erfahrungswerte für Kinder zu kurz kommen.

Deshalb betone ich bei jeder Gelegenheit: Natürlich ist es für das Aufwachsen von Kindern zentral, dass sie ausreichend Naturerfahrungen machen können, vielfältige direkte Kontakte mit anderen Menschen erleben und alle Sinne der Kinder angesprochen werden. Daher ist selbstverständlich dafür zu sorgen, dass die kindlichen Entwicklungsprozesse nicht gefährdet werden – auch nicht durch



falschen und übermäßigen Medienkonsum. Es ist also richtig, auch auf diese Gefahr aufmerksam zu machen.

Ebenso wichtig ist aber auch der Hinweis, dass es nicht sinnvoll und auch gar nicht möglich ist, Kinder im Grundschulalter von der Digitalisierung total abzukapseln. Dafür hat sich unsere Welt in den letzten Jahren durch die Digitalisierung viel zu stark verändert und verändert sich auch immer noch sehr dynamisch weiter.

Aktuell stehen wir also nicht mehr vor der Frage, ob wir Kinder den digitalen Medien aussetzen sollen oder nicht – sondern wir stehen vor der Tatsache, dass unsere Gesellschaft von digitalen Medien bereits durchdrungen ist. Während noch Ende des letzten Jahrhunderts häufig zwischen der digitalen und analogen Welt unterschieden werden konnte, sind in den letzten Jahrzehnten nahezu alle unsere Lebensbereiche durch die Digitalisierung verändert worden. Kulturwissenschaftler*innen wie Felix Stalder (2016) sehen die Digitalisierung nicht nur als Randscheinung unserer gesellschaftlichen Entwicklung, sondern als zentrales Element eines digitalen Wandels. Er prägt unser Zusammenleben und unsere Kommunikation und hält ständig neue Chancen und Herausforderungen für unsere Gesellschaft bereit. Diese Dynamik nimmt immer mehr Fahrt auf. Gerade in der Pandemie haben wir erfahren, welche positiven Effekte sich etwa im Bereich der medizinischen Forschung oder der Absicherung von Kommunikation in kürzester Zeit entwickelt haben – aber auch welche Gefahren, etwa durch Fake News und Verschwörungstheorien, dabei entstehen können.

► Ein Ende des digitalen Wandels unserer Gesellschaft ist also nicht abzusehen. Müssen Grundschulen auf diese Entwicklung reagieren?

Natürlich müssen Grundschulen darauf reagieren! Schließlich wachsen unsere Kinder in dieser Welt auf, in der die Digitalisierung unter anderem zu einer massiven Veränderung im Bereich der Erkenntnisgewinnung, der Informationszugänge und der Kommunikation geführt hat. Daher sollten wir darauf achten, dass die Folgen für Kinder nicht einseitig betrachtet, sondern die Risiken *und* Chancen des digitalen Wandels für ihr Aufwachsen gleichermaßen gesehen werden. Stefan Aufenanger hat 2019 in einem Überblick über internationale Studien z.B. gezeigt, dass digitale Medien den Kindern neben Risiken auch vielfältige Anregungen für die kognitive Entwicklung sowie Impulse für ihre Persönlichkeitsfindung bieten.

Die Gefahr, sich in digitalen Medien zu verlieren, ist allerdings dann besonders groß, wenn Kinder ungeeigneten digitalen Angeboten überlassen werden. Diese Entwicklung hat man in der Grundschulbildung zu lange ignoriert, Kinder und Eltern wurden damit vielfach alleingelassen. Angesichts der Bedeutung digitaler Medien für das Aufwachsen der Kinder sollten wir deshalb aktuell weniger darüber diskutieren, ob wir das Thema Digitalisierung in der Grundschule aufgreifen, sondern vielmehr *wie* wir Kinder sinnvoll in einer digital geprägten Welt begleiten können.

► Wie kann ein zeitgemäßer Grundschulunterricht im Hinblick auf die Medienentwicklungen aussehen?

Eine Kernaufgabe der Grundschulbildung ist es, Kinder bei der Orientierung in der komplexen Welt zu begleiten, in zentrale Kulturtechniken einzuführen und sie ebenso auch bei der Entfaltung ästhetischer, forschender, motorischer, lebenspraktischer und demokratischer Kompetenzen zu unterstützen. Diese Kernaufgaben bleiben natürlich auch im Zuge der Digitalisierung bestehen, weshalb eine zeitgemäße Grundschule unbedingt auch Gegenpole zur Nutzung von digitalen Technologien bieten muss. So brauchen viele Kinder in der Schule unbedingt mehr Naturerfahrungen und sinnliche Erlebnisse abseits von Wischbewegungen und Tastenklicks auf digitalen Endgeräten.

Es ist selbstverständlich dafür zu sorgen, dass die kindlichen Entwicklungsprozesse nicht gefährdet werden – auch nicht durch falschen und übermäßigen Medienkonsum.

Andererseits muss aber auch dafür gesorgt werden, dass grundlegende Kompetenzen für das Leben in der digitalen Welt auch von allen Kindern gelernt werden. Während manche überbehütenden Eltern möglicherweise eigene Ängste vor der digitalen Welt auf Kinder übertragen, lassen andere Eltern den Kindern weitgehend freie Hand und sorgen auf diese Weise auch nicht immer für den Aufbau von wichtigen Grundkompetenzen.

Eine zeitgemäße Grundschule ergänzt Buch- und Arbeitsblattunterricht nicht einfach durch Übungsprogramme auf Tablets, sondern ermöglicht Kindern vielfältige Erfahrungsräume mit und ohne Medienbegleitung. Kinder sollten dabei nicht nur üben, Geräte zu bedienen, sondern eben auch lernen, wie sie *selbst* digitale Medien zur Information und Kommunikation, aber auch in Situationen des forschenden Lernens und kreativen Gestaltens nutzen können.

Die Grundschulbildung steht hier vor der Aufgabe, Kinder bei der Entwicklung der für diese Lern- und Arbeitsprozesse erforderlichen Kompetenzen zu begleiten. So können Kinder z.B. eigenständig multimediale Bücher erstellen, um Erfahrungen wie etwa einen Lerngang zur Feuerwehr oder in den Wald zu dokumentieren und gemeinsam mit anderen Kindern und der Lehrkraft oder den Eltern darüber zu sprechen. Auf diese Weise werden Kindern Naturerfahrungen und soziale Erfahrungen zuteil – zugleich erhalten sie aber auch verschiedene Möglichkeiten, diese Erfahrungen durch digitale Technologien festzuhalten, zu reflektieren und anderen mitzuteilen. Ein solches Vorgehen fördert einerseits ihre grundsätzlichen Be-

iStockphoto/monkeybusinessimages



dienkompetenzen und unterstützt andererseits den Aufbau einer kritischen Haltung gegenüber Medien. Zugleich lassen sich durch solche Formen der aktiven Medienarbeit mit Kindern auch fachliche Kompetenzen, etwa in den Bereichen Deutsch, Sachunterricht und Ästhetik, fördern.

Ein zeitgemäßer Grundschulunterricht nutzt solche und weitere Möglichkeiten digitaler Werkzeuge, um Grundschulunterricht anschaulicher, individualisierter und kooperativer werden zu lassen. Es geht also nicht darum, Kinder vor dem Computer oder Tablet zu parken und mit Übungsaufgaben abzufüllen, sondern es geht vielmehr darum, Kinder unter Einbezug von digitalen Medien zur Kreativität und zu forschenden Aktivitäten zu motivieren, bei denen keinesfalls immer digitale Medien im Mittelpunkt stehen sollten. Digitale Technologien sollten den Unterricht vielfach nicht dominieren, sondern begleiten.

iStockphoto/Maria Symchych-Navrotska



► Ist wirklich nur die Schule dafür verantwortlich, dass sich Kinder unbeschadet in der digitalen Medienwelt zurechtfinden?

Das wäre wirklich zu viel verlangt von der Schule. Natürlich spielen auch Eltern und außerschulische Partner*innen wie Kindertagesstätten eine ganz zentrale Rolle dabei, Kinder in der digital geprägten Welt zu begleiten. Hier ist ein gutes Zusammenspiel sehr wichtig.

Auch Organisationen wie beispielsweise der Kinderschutzbund sind wichtig, um auf Gefährdungsbereiche für das kindliche Aufwachsen hinzuweisen. Allerdings können nicht alle Probleme unserer Gesellschaft pädagogisch gelöst werden. Deshalb ist auch durch gesetzliche Regelungen dafür zu sorgen, dass negative Folgen für Kinder verhindert werden. Wenngleich eine totale Abschottung nicht zeitgemäß ist, sind Risiken für das Aufwachsen auch durch Maßnahmen der Gesetzgebung bestmöglich zu minimieren.

Zudem gilt es auch dafür zu sorgen, dass digitale Lernsysteme in der Grundschule wirklich *kindgerecht* gestaltet sind und nicht nur jene Kinder von diesen profitieren können, die zu Hause Hilfe von Eltern oder Geschwistern erhalten oder ohnehin schon medienkompetent sind. Dies ist aktuell häufig der Fall und führt zu massiver sozialer Ungleichheit. Aus diesem Grund spielen bei der Auswahl digitaler Tools für die Grundschule nicht nur der Datenschutz, sondern auch die Be-

nutzerfreundlichkeit und die Barrierefreiheit eine große Rolle. Hier besteht ein erhebliches Forschungsdefizit, da viele Tools bislang hauptsächlich im Hinblick auf ältere Kinder entwickelt und erforscht wurden.

Abschließend will ich bei allen Gefährdungen ausdrücklich nochmal darauf hinweisen: Reine Medienverbote greifen zu kurz. Damit *alle* Kinder faire Chancen für das aktuelle und künftige Leben erhalten, müssen sich meines Erachtens Grundschulen und Eltern, aber auch Organisationen wie der Kinderschutzbund dafür einsetzen, dass Kinder nicht nur keinen Gefährdungen ausgesetzt sind, sondern auch dass alle Kinder zentrale Kompetenzen für die Nutzung digitaler Medien erwerben können. Insbesondere ist zu verhindern, dass Kinder durch die fehlende Möglichkeit zum Kompetenzaufbau in ihrer Entwicklung behindert werden und somit neue Formen der sozialen Ungleichheit entstehen. Eine große internationale Vergleichsstudie der digitalen Kompetenzen von Kindern in achten Klasse zeigt auf, dass hier in Deutschland erheblicher Nachholbedarf besteht. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, wie wichtig es ist, dass gerade Kinder im Grundschulalter nicht vom Erwerb grundlegender Kompetenzen ausgeschlossen werden. ■

Eine Liste der Literatur, auf der dieser Beitrag basiert, kann in der KSA-Redaktion angefordert werden. E-Mail: kса-redaktion@duesenberg-kontext.de

Ein Wort zum Hybridunterricht

Es herrscht Einigkeit: Gerade Grundschüler* innen sollte möglichst in Präsenz unterrichtet werden. Aber was, wenn ein gesundes Kind zu Hause in Quarantäne sitzt? Oder wegen eines Gipsbeins oder zu schlechtem Wetter nicht zur Schule kann?

Sollte es dann in Zukunft nicht wenigstens digital ins Klassenzimmer live dazugeschaltet werden können? Lernen in Hybridform verknüpft zeitgleich den Präsenzunterricht in der Schule mit digitalem Lernen von zu Hause.

Die Vorteile: Hybrid ermöglicht Kindern vor allem die Teilhabe am Unterricht im Klassenzimmer auch bei (leichter) Erkrankung oder sonstigen Verhinderungsgründen. Es lohnt zudem, die während der Pandemie bei Kindern und Lehrkräften (zwangsweise) entstandenen digitalen Kompetenzen für die Zukunft zu sichern, zu nutzen und zu erweitern. Und schließlich müssen sich auch die erfolgten Bildungsinvestitionen ins Digitale (materiell und zeitlich) rentieren.

Wichtige Voraussetzungen: Die technischen, rechtlichen (Datenschutz), personellen und räumlichen Rahmenbedingungen müssen stimmen – sowohl in der Schule für die Lehrkräfte und Schüler*innen als auch im Homeschooling für die teilnehmenden Kinder. Zudem erfordert Hybridunterricht neue methodisch-didaktische

Konzepte sowie die Definition von Zugangsbedingungen. Außerdem braucht die Schule zusätzliches Personal für die dauerhafte Administration der Geräte und Plattformen sowie in jedem Klassenzimmer einen großen Bildschirm. Zwingend nötig ist dafür, die Verwaltungsabläufe zu vereinfachen – sowohl beim Personaleinsatz als auch bei der Beschaffung.

Große Herausforderungen: Viele Schulen erfüllen die Voraussetzungen (noch) nicht.

Auch in vielen Elternhäusern fehlen Kindern der nötige Rahmen und die Unterstützung fürs digitale Lernen. Zudem entsteht hoher Regelungsbedarf: Welches Kind darf oder muss wann unter welchen Umständen am Hybridunterricht teilnehmen? Und wer muss davor auch geschützt werden, z.B. bei Erkrankung? Liegt das im Ermessen der Schule, der Eltern oder des Kinderarztes bzw. der Ärztin?

Diskutiert werden sollte ebenso, ob Hybridunterricht überhaupt für jeden Inhalt, jedes Fach und vor allem jedes Kind geeignet ist, insbesondere im Hinblick auf den integrativen bzw. inklusiven Auftrag der Grundschule. In welchem Setting digitales schulisches Lernen künftig auch immer stattfinden soll: Die soziale Schere darf dadurch nicht noch weiter aufgehen. ■

Dr. Martin Stahlmann, Redaktion